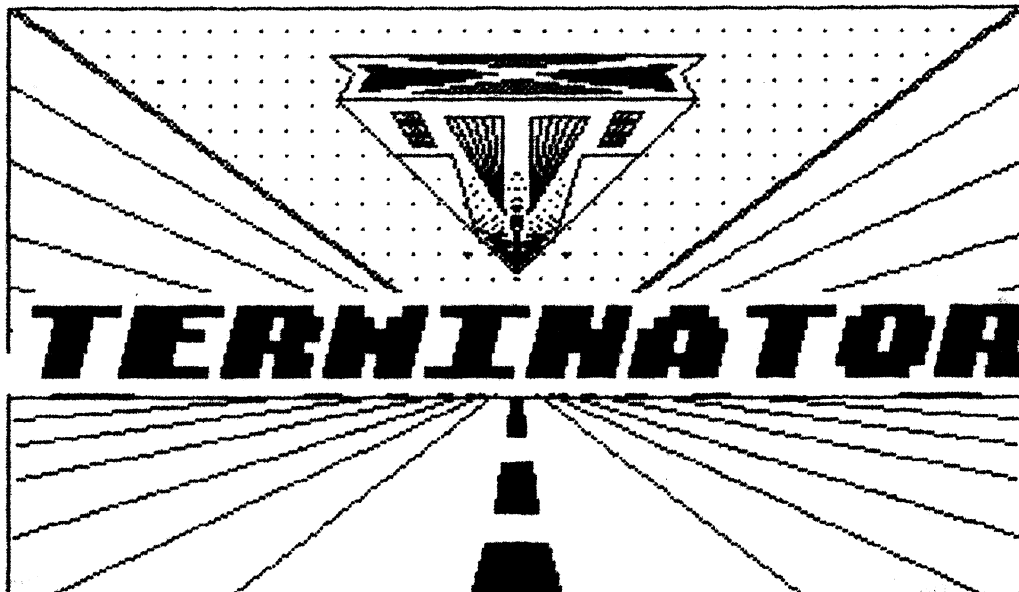
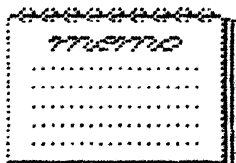




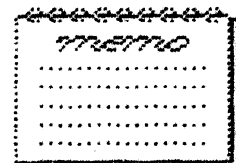
NUMMER 6

OKTOBER 1989

```
*****
*
*
* Liebe Leser und SF-Freunde !
*
* Hiermit liest unser Fanzine "Terminator" nun in
* seiner neuen Aufmachung vor Euch.
* Wir hatten es im Frühsommer dieses Jahres ins
* Leben gerufen, um vor allem den Arbeiten der
* Fachgruppen unseres SF-Clubs "Andymon" ein regel-
* mäßiges Podium zu bieten. Denn leider kann ja
* unser Club-Info "Transfer" nur noch so selten er-
* scheinen.
* Nun stießen wir aber auf sehr große Resonanz und
* erhielten Beiträge aus der ganzen DDR.
* Durch ein finanzielles Abenteuer eines der beiden
* Herausgeber sind wir von nun an in der Lage,
* durch eine entscheidend höhere Seitenzahl und
* Auflage den größeren Umfang zur Verfügung
* stehenden Materials zu bewältigen.
* Ein Hauptschwerpunkt unseres Inhalts soll aber
* weiterhin die regelmäßige Berichterstattung über
* "Andymon"-Aktivitäten und die Veröffentlichung
* von Beiträgen seiner Mitglieder sein.
* Interessantes Material, aber auch Kritiken, Hin-
* weise etc. sind uns zur Verwirklichung eines
* möglichst breiten Themenspektrums immer
* willkommen.
*
*
* Hans-Peter Neumann und Thomas Höding
*
*
*****
```



INHALT



STORY

Gerd Frey Der Bleistiftanspitzer.....S. 3

BEITRÄGE ZUR DDR-SF-GESCHICHTE

Ralf Lorenz/Gerd Frey Highlights der DDR-SF
 -Einleitung.....S. 4
 R.Lorenz -1. Teil: H.Rank "Die Ohnmacht
 der Allmächtigen".....S. 5

ÜBERSETZUNG

Ivo Gloss Juri Glaskow "Die Erfahrung
 aller Waffen".....S. 9

ANDYMON-ARCHIV

Hans-Peter Neumann September 1989.....S.15
Thomas Höding Variationen der Schatzsuche.....S.17

IMPRESSUM

TERMINATOR

=====

Herausgeber: Hans-Peter Neumann	Thomas Höding
Altenhofer Str. 9	Rhinstr.3/0705
Berlin	Berlin
1092	1136

Druck und Gestaltung: Hans-Peter Neumann

Titelbild: Berit Neumann

Redaktionsschluß: 13.10.89



STORY



GERD FREY

DER BLEISTIFTANSPITZER

Für alldiejenigen, die noch immer nach einem tieferen Sinn im Leben suchen...

Es war einmal ein roter Bleistiftanspitzer, der war so klein, daß er dauernd von den Stiften übersehen wurde. Dabei war seine Klinge scharf, glitzerte verführerisch im Licht. Sein Plastgehäuse war von einer erregenden roten Farbe und sollte eigentlich jeden Stift neugierig auf die verlockende Öffnung machen. Doch es half alles nichts, wenn diese zu eng und das Holz sich ächzend an den Wänden rieb.

Gerade die Buntstifte, die der Anspitzer so mochte, ließen sich nicht mehr sehen. Es machte ihm Spaß, ihre abgeschriebenen Kuppen in sich zu versenken - sie wieder spitz zu machen. Die Spitzen jedoch waren zu schmal und brachen viel zu schnell ab. Und ohne Spitze war ein Stift nur halb so viel wert. Jeden Tag putzte er seine Klinge, rieb seine Öffnung mit gleitenden Mitteln ein und säuberte die verstaubten Ecken seines Gehäuses. Aber so sehr er sich auch bemühte - auch die herkömmlichen Bleistifte blieben aus: Erst die Harten. Dann die Weichen. Er wurde nur noch so selten gebraucht, daß seine Klinge vom vielen Putzen anfang zu rosten. Die braunen Flecken breiteten sich aus und machten sein Leben noch depressiver. Der rote Bleistiftanspitzer wußte, woran das lag.

Es gab da einen anderen Anspitzer, mit gelbem geräumigen Gehäuse. In ihm hatten die Stifte viel Platz und drehten sich wie verrückt. Es führte sogar soweit, daß sich der gelbe Bleistiftanspitzer seine Stifte auszusuchen begann: Denn je kürzer sie waren, um so weniger Chancen hatten sie bei ihm. Das ging eine ganze Weile so, und unser kleiner roter Anspitzer, wurde immer trauriger, so daß ihm auch die größeren Rostflecke nichts mehr ausmachten. Später begann er auch aufzuhören, sein Gehäuse sauber zu halten, die Klinge nachzuschleifen. Ja selbst die Schraube begann sich zu lockern, so daß die Klinge unruhig in ihrer Halterung wackelte. Doch eines Tages hatte alle Qual ein Ende.

Bei einem besonders dicken und harten Stift, der sich außerdem wie wild auführte, brach die Klinge des gelben Anspitzers. Unser roter Anspitzer empfand zwar keine Schadenfreude - in dieser Beziehung unterscheiden sich Anspitzer von Menschen - dennoch war er plötzlich wieder gefrast. Die ganz dünnen Stifte, die sich nie ganz von ihm abgewandt hatten, weil die Öffnung des gelben Anspitzers doch etwas zu geräumig für sie war, waren ihm genauso lieb wie die dickeren oder kurzen Stifte. Nur bei dem ganz dicken machte er eine Ausnahme. Seine Klinge bekam wieder eine gesunde Farbe und durch eine Drehung an der Schraube sicheren Halt.

Sein vorher bedrückendes Leben erhielt die gewohnte Frische zurück. Er war glücklich wie selten zuvor. - Dennoch quälten ihn ab und zu schwermütige Gedanken: Bei aller Erfüllung - das Leben konnte doch nicht nur aus Anspitzen bestehen...



BEITRÄGE ZUR DDR-SF- GESCHICHTE

**RALF LORENZ/GERD FREY HIGHLIGHTS DER
DDR-SCIENCE-FICTION**

Einführung

Mit dieser Ausgabe von "TERMINATOR" soll in der Rubrik "Beiträge zur DDR-SF-Geschichte" eine neue Serie gestartet werden. In essayartig angelegten Artikeln möchten wir Meilensteine der DDR-Science Fiction in der Retrospektive ausführlich besprechen.

Die einzelnen Beiträge sollen keinem starren Einheitskonzept gehorchen und auch nicht eine imaginäre Geschlossenheit der Entwicklung vortäuschen. Vielmehr wird jeder Artikel in sich abgeschlossen sein und jeweils ein Werk literaturkritisch (d.h. unter inhaltlichen, formalen und ästhetischen Gesichtspunkten) beleuchten. Soweit es sich als notwendig erweisen sollte, werden wir auf den Autor und den historischen Kontext eingehen, dies wird jedoch nur in einem besrenzten Umfang der Fall sein. Demzufolge haben wir auf eine chronologische Abfolge der zu besprechenden Bücher (nach dem Jahr des Erscheinens der Erstausgabe) verzichtet. Und da "Highlights..." nicht als Fortsetzungsreihe im üblichen Sinne angelegt ist, wäre dies auch nicht sonderlich sinnvoll gewesen.

Uns ist die Problematik solcher "Best-of-all-times"-Checklisten bekannt - diese werden immer subjektiv geprägt und somit anfechtbar sein. Persönliche Vorlieben spielen eine Rolle, sicher wird das Urteil auch durch den Zeitpunkt und die Umstände, unter denen dieses oder jenes Buch gelesen und für überdurchschnittlich befunden wurde, mitbestimmt.

Ralf Lorenz,

wurde 1960 in Kleinmachnow geboren. Nach Abitur und Armeezeit studierte er Geodäsie und Kartographie in Berlin. Er schloß das Studium als Geodäsie - Ingenieur ab und lebt und arbeitet seitdem in Berlin.

Im Fandom ist er seit 1985 aktiv. Er ist Mitglied von ANDYMON. Sein besonderes Interesse gilt Anspruch und Wirklichkeit der literarischen Qualität von SF-Werken. Davon zeugen u.a. mehrere Vorträge bei Clubveranstaltungen aber auch Artikel und Rezensionen in verschiedenen SF-Fanzines wie zum Beispiel in TRANSFER.

Gerd Frey,

(siehe auch Sparte "Story") Jahrgang 1966 ist gelernter Buchbinder. Seit kurzem arbeitet er als Pförtner beim Verband der Journalisten.

Er ist Vorsitzender des SF-Clubs "Andymon". Seine Interessen gelten vor allem dem Schreiben und Zeichnen. So waren Zeichnungen von ihm in Fanzines aber auch im "Lichtjahr 4" zu finden. In der demnächst im Verlag NEUES LEBEN erscheinenden Debütantenanthologie ist er mit zwei Stories vertreten. Außerdem befindet sich ein Erzählungsband von ihm beim Verlag DAS NEUE BERLIN gerade in der Bearbeitungsphase.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß man Leseerfahrungen über lange Zeiträume sammelt - Bewertungsmaßstäbe verschieben sich zwangsläufig im Laufe der Zeit. Somit werden die zu erarbeitenden Essays durchaus janusköpfigen Charakter haben: zum einen spiegeln sie damalige (zum Zeitpunkt der Erst-Lektüre) vorhandene Eindrücke wider, was man als Primärurteil bezeichnen könnte, zum anderen möchten wir versuchen, frühere Ansichten zu relativieren und zu einer Art "Urteil auf den zweiten Blick" zu kommen. - Wir hoffen, mit dieser "doppelten Brechung" den vorgestellten Büchern am ehesten gerecht zu werden, denn die Serie soll keine pseudoobjektive Gesamtschau der DDR-SF sein.

Der Schwerpunkt der Artikelfolge wird auf den ab Anfang der 70er Jahre edierten Werken liegen. Das ergibt sich schon allein daraus, daß man die vorher in der DDR entstandene SF - bis auf ganz wenige Ausnahmen - kaum als ernstzunehmende Literatur im engeren Sinne gelten lassen kann. Und, da es sich um "Highlights" handeln soll, glauben wir auch dem alten Goethe-Wort gerecht werden zu müssen: Erst in der Beschränkung zeigt sich der Meister. Nach unseren Intentionen dürfte die neue Serie nicht mehr als 12-15 Bücher vorstellen, um dem Anspruch einer "Best-of-Auswahl" gerecht werden zu können. Diese Zahl ergibt sich ebenfalls bei der kritischen Sichtung der in Frage kommenden Titel - mehr würde (unter Zusrundelegung gewisser Qualitätsstandards) in der Tat weniger sein.

1. Teil:

Heiner Rank "Die Ohnmacht der Allmächtigen"

- Utopischer Roman - (Verlag DAS NEUE BERLIN, Berlin 1973)

von Ralf Lorenz

Schaffen - das ist die große Erlösung vom Leiden, und des Lebens Leichtwerden. Aber daß der Schaffende sei, dazu selber tut Leid not und viel Verwandlung.

(Friedrich Nietzsche, 1883)

Ein Mann wacht in einer ihm fremden und zunächst unverständlichen Welt auf - dieser vielleicht konventionell scheinende Beginn eines SF-Romans läßt noch keinerlei Schlüsse auf den weiteren Gang der Ereignisse zu. Letzterer muß im folgenden unbedingt ausführlich dargestellt werden, damit der Zugang zu dem Buch für Leute, die es nicht aus dem ff. kennen, überhaupt erst möglich ist, und die sich daran anschließenden Erörterungen an Klarheit gewinnen.

Protagonist Asmo versucht zunächst, sich einen Überblick über seine Situation zu verschaffen. Man erzählt ihm, er sei bei Ausschachtungsarbeiten aufgefunden und anschließend in eine Klinik eingewiesen worden. Dies stellt sich aber schon bald als unwahr heraus. Asmo, ein Mensch wie Du und ich, kann seine Erinnerungen nicht mit der ihn schockierenden Umgebung, mit den merkwürdig aussehenden Menschen, in Übereinstimmung bringen. Nach und nach gelingt es ihm, die richtigen Tatbestände zu entwirren - es stellt sich heraus, daß er

von einer irdischen Raumstation durch Fremdeinwirkung einer anderen Zivilisation gekidnappt und auf diesen Planeten verschleppt wurde. Ehe er jedoch in den Besitz all dieser Weisheiten gelangt, muß Asmo sich aus der Rolle des passiven Beobachters verabschieden und zum aktiv Handelnden werden.

Das ist - stark verkürzt - die Rahmengeschichte des Buches. Sämtliche Erzählstränge sind sehr komplex angelegt, führen aber den Protagonisten (und damit den Leser) an eine effektvoll inszenierte Klimax heran.

Asmo wird aus der Klinik entlassen. Er muß feststellen, daß die neue Gemeinschaft, der er nunmehr gleichberechtigt angehört, ein ziemlich degeneriertes Völkchen ist. Die "Dafotil" leben ausschließlich ihrem Vergnügen, haben keinerlei andere Beschäftigungen als Sex, Brot und Spiele. Sämtliche materielle Güter werden unendgeldlich zur Verfügung gestellt. Dies geschieht durch Bioroboter, den sogenannten "Sermaten", die ebenfalls für die Aufrechterhaltung der Infra-Struktur der Dafotil-Sozietät zuständig sind. Die Sermaten handeln im Auftrag der "Ceph-Administration", also einer Art Regierung, die aus sich selbst überwachenden und regenerierenden Super-Computern besteht. Doch wie diese ganze Maschinerie in Gang gesetzt wurde, wer sie letztendlich verantwortet, ist nicht bekannt. Die Dafotil nehmen die Situation so, wie sie ist, ohne sich über solche Nebensächlichkeiten großartig den Kopf zu zerbrechen. Wahrhaft paradiesische Zustände?

Nun, Asmo lernt sehr schnell die Schattenseiten dieses Daseins kennen. Die Dafotil sind nicht zur Gewaltanwendung fähig, was durch eine "genetische Sperre" (der allerdings Asmo nicht unterliegt) bewirkt wird. Einzelne Gruppen der Dafotil sind mit der Situation unzufrieden und "proben den Aufstand". Diese wollen eine Änderung um jeden Preis herbeiführen, die Pseudo-Beschäftigungen abschaffen und stattdessen "echte" produktive Arbeit leisten. Sie möchten zerstören und Gewalt anwenden können (die "genetische Sperre" hat nicht zu höheren ethischen Maßstäben geführt) - sie möchten, mit einem Wort, ihre Situation selbst beherrschen und ihr Leben bewußt und ohne Fremdvorgaben gestalten können. Darüber hinaus gibt es große Teile der Bevölkerung, die mit ihrem Leben durchaus zufrieden sind, ja, einige wenige sind sogar in der Lage, die Situation der Dafotil-Sozietät intellektuell zu rechtfertigen.

Asmo wird von den auf Veränderung dringenden Gruppen als eine Art "Messias" gefeiert... Und dieser nimmt die Rolle des Machers auch dankbar an (er hofft, dadurch seine Identität klären zu können). Schließlich gelingt es ihm tatsächlich, die wahren Herren des Planeten zu entdecken: Aliens, die sich in Körpergestalt und historischer Entwicklung völlig von menschenähnlichen Zivilisationen, also auch den Dafotil, unterscheiden. Es wird zur Gewißheit, daß die Dafotil von Menschen auf der Erde abstammen und die die "Aslot" (die Ureinwohner des Planeten) aus ziemlich egoistischen Gründen auf den neuen Planeten verbrachten. Asmo gelingt es mit viel Glück und Geschick, die letzte Aslot aufzuspüren und sie für kurze Zeit aus dem selbstgewählten Zustand der Transzendenz herauszureißen. Außerdem verrät sie ihm auf seine Bitte, wo sich das Steuerzentrum der Cephaloiden-Administration befindet. Dort dringt er gewaltsam ein, verschafft sich Zugang

zum obersten Computer und "stellt ihn zur Rede". Die Abweichungen des Gesamt-Programms, die auf die Versklavung der Dafotil und die Errichtung einer Cephaloiden-Herrschaft hinauslaufen, ebenso wie Asmos eigene Anwesenheit auf dem Planeten, sind eine Folge der "Rebellion" dieses Super-Computers.

Das Buch endet mit einer erfolgreichen Programmänderung des "Gehirns" durch Asmo - er erzwingt die direkte Kontrolle der Cephaloiden durch die Dafotil, womit deren zukünftiges eigenverantwortliches Dasein gesichert scheint.

Was macht die Qualität dieses Buches aus? Heiner Rank versteht es zum einen, ungemein spannend zu erzählen - man kann "Die Ohnmacht der Allmächtigen" auf der Ebene der reinen Oberflächenhandlung rezipieren -, zum anderen verknüpft er über den gesamten Verlauf der Handlung und dies außerordentlich geschickt, philosophische Fragestellungen mit einer ins Detail gehenden Schilderung einer faszinierend schlüssig ausgedachten exotischen Welt.

Im Mittelpunkt stehen etwa Fragen nach dem Endziel jeder zivilisatorischen Entwicklung, nach dem Stellenwert, der einer kreativen Beschäftigung für die Aufrechterhaltung eines gewissen geistigen Niveaus zukommt, nach den Gefahren, die einer computersesteuerten Wohlstandsgesellschaft immanent sind, nach den Beziehungen, die zwischen der Fähigkeit zur Anwendung von Gewalt zu einem aktiven Handeln bestehen, und dergleichen mehr. All diese Fragen werden nicht explizit und endgültig beantwortet, doch gelingt es dem Autor, in der Utopie traditionelle Themen in überraschender Sichtweise darzustellen.

Rank ist ein Autor, der Akzente zu setzen versteht. Seine Stärken liegen weniger in der psychologischen Ausleuchtung diffiziler Fragestellungen oder individueller Konflikte, sondern in einer glänzenden Fabulierkunst. Natürlich liegen seine Sympathien ganz klar aufseiten Asmos, der Hauptperson des Romans, - und dies dürfte sich unwillkürlich auch auf den Leser übertragen. Durch die Augen dieses Protagonisten zeigt uns der Autor die fremde Welt, wir lernen mit ihm, wir durchleben mit ihm alle wesentlichen Stationen der Handlung, wir geraten willig in den Bann seiner Überlegungen und Aktionen. Asmo ist nicht der Typ des intellektuellen Zauderers, auch nicht der des "über den Dingen stehenden" Nur-Beobachters - er ist der Macher, der in der Aktion zu seiner Identität findet. Die Umstände erzwingen, daß er zum treibenden Keil, der die ach so schöne, nette Welt der Dafotil wieder den altbekannten irdischen Problemen entzogenführt, wird.

In der Darstellung der stagnierenden Wohlstandsgesellschaft der Dafotil entwirft Rank ein Modell, das wir als Widerspiegelung gegenwärtiger Tendenzen auf dieser unserer Erde auffassen können. Befindet sich die Menschheit nicht auf dem besten Wege, genau so ein degeneriertes Völkchen wie die Dafotil zu werden? ("Wir amüsieren uns zu Tode" heißt bezeichnenderweise das Furore machende Buch des amerikanischen Medienforschers Neil Postman.) Wohin führt uns schließlich die ganze Hochtechnologie, die immer weitere Automation und Computerisierung?

Rank knüpft von der Thematik her in gewisser Weise dort an,

wo Huxley mit seiner "Schönen neuen Welt" 1932 aufgehört hat. Indem er aber einen Rückblick auf die historische Entwicklung einer nichthumanoiden Zivilisation (Aslot) bietet, kann er - im Gegensatz zu Huxley - mit einer weiteren Gesen-Welt, also einer zusätzlichen "Spielebene", aufwarten. Mit der Antizipation einer fremden Kultur, die bereits "alles hinter sich" hat, die keinen Sinn in einer fortgesetzten materiellen Existenz sieht, und die deshalb in der Transzendation - also des Eingehens in eine Art Nirwana - das Endziel jeder zivilisatorischen Entwicklung postuliert, greift Rank sehr weit in die Zukunft vor. Es ist kaum möglich, sich der Faszination dieses Denkmodells zu entziehen. - Gleichzeitig beweist man uns in kaum zu widerlegender Manier, daß jede Kultur ihre eigenen Erfahrungen machen muß und die Gesetze der Evolution nicht zu überspringen sind.

Fazit: "Die Ohnmacht der Allmächtigen" sind ganz sicher ein Meilenstein in der Science Fiction der DDR. Kaum ein anderes Buch erreicht eine derartige Verzahnung eines gelungenen SF-Plots mit philosophischen Reflexionen. Die Stärken des Romans liegen eindeutig auf der inhaltlichen Seite, vom Sprachlichen her wird zwar Solides, aber nichts Außergewöhnliches, geboten. Die Erfindungskraft des Autors ist bis zur letzten Seite beeindruckend und trägt nicht unwesentlich zum positiven Gesamteindruck bei. In "Die Ohnmacht der Allmächtigen" wird in glänzender Weise bestätigt, daß ein unterhaltsamer Roman sehr wohl auch anspruchsvoll sein kann. Literatur entfaltet sich zwar über das geschriebene Wort (also primär über die Sprache), kann aber - im günstigsten Fall - eine Welt imaginieren, die der unseren einen Spiegel vorhält und über uns nachdenken läßt.

* * *

=====

...in **TERMINATOR 7**

setzen wir die Reihe mit einer Betrachtung zu "Zeit der Sternschnuppen" von Herbert Ziergiebel fort.

DAS SF-ZITAT:

Das legitime Bedürfnis breiter Leserschichten nach spannender Unterhaltung darf keine Entschuldigung für die massenhafte Verbreitung niveauloser Texte sein, zumal besonders beim jugendlichen Leser die Gefahr ästhetischer Geschmacksverbildung besteht.

Die Literaturwissenschaft kann und muß mit kritischen Untersuchungen, durch eine engere Zusammenarbeit mit den Verlagen und Autoren, durch stärkere Öffentlichkeitsarbeit diese Entwicklung beeinflussen."

gefunden in Werner Försters Dissertation

"Realität und Entwurf - Zu einigen Aspekten des Genres

Phantastik in der DDR-Literatur der siebziger Jahre"

(Seite 81)



ÜBERSETZUNG

**JURI GLASKOW DIE ERFAHRUNG ALLER WAFFEN
VON IVO GLOSS**

EINLEITUNG

In der SF-Kunst und -Literatur existierte dieser Berufsstand bereits, bevor er Realität wurde. Heute ist die Zahl der Raumfahrer bereits zweistellig, und die Kosmonauten stellen ihrerseits SF-Maler und -Schriftsteller aus ihren Reihen. In der SF-Malerei erwarben sich die Kosmonauten A. Leonow und W. Dshanibekow einen Namen. In der SF-Literatur machte 1979 der Kosmonaut J. Chrunow durch den gemeinsam mit dem Koautoren L. Chatschaturjanz verfaßten Roman "Der Weg zum Mars" auf sich aufmerksam, der, wie auch der darauffolgende Roman "Der Asteroid", ins Deutsche übersetzt worden ist (Jüngstes Buch der beiden Autoren ist der Roman "Guten Tag, Phobos!").

Ein weiterer Kosmonaut, der sich der SF zugewandt hat, ist Juri Glaskow (geb. 1939). 1982 gab er mit der Erzählung "Der Flug der >Heiligen Patrouille<" sein Debüt. Es folgten weitere Erzählungen und schließlich 1987 sein erster Erzählungsband "Das schwarze Schweigen". Die Titelerzählung ist deutsch bereits 1985 in der Nr.7 der Zeitschrift "Sowjetliteratur" erschienen. Die im folgenden vorgestellte Geschichte stammt aus ebendiesem Jahr 1985 und war die dritte Veröffentlichung des SF-Autors Glaskow

Ivo Gloss

Juri Glaskow,

flog am 7.2.1977 zusammen mit Wiktor Gorbatko in Sojus 24 zur Raumstation Salut 5. Der dortige mehrwöchige Aufenthalt hatte nach seinen eigenen Worten einen großen Einfluss auf seine Entwicklung zum SF-Autor. Besonders das Problem der Erhaltung des Weltfriedens liegt ihm seitdem besonders am Herzen, wie auch die hier abgedruckte Geschichte zeigt. (HPN)

Ivo Gloss,

wurde 1966 in Zehdenick geboren. Nach dem Abitur nahm er ein Pädagogik-Studium an der PH-Magdeburg für Deutsch und Russisch auf. Ein Jahr davon studierte er in Woronesch. Er diplomierte in diesem Jahr mit seiner Arbeit "Die Science-Fiction-Erzählung der DDR von den Anfängen bis 1967". Jetzt ist er als Lehrer in Gransee tätig.

Als SF-Sammler ist Ivo schon seit vielen Jahren aktiv. Seit seinem Studium in der UdSSR trat er vielfach als Über-

setzer aus dem Russischen hervor. So wurden z.B. in den Heften 2 und 4/89 der Zeitschrift "Sowjetliteratur" zwei von ihm übersetzte Erzählungen veröffentlicht. Er ist Herausgeber der Fanzine-Reihe "Science-Fiction für Fans" (SFFF), der einzigen in der DDR, die rein Übersetzungen gewidmet ist. Gerade hat er hier die Nr.7 mit der längeren Erzählung "Die siebente Etage" von Arkadi Luow herausgebracht. Ivo ist Mitglied von ANDYMON.

* * *

"Sir, heute fand der Kontrollstart der Rakete MS-5 statt. Sie hat das Ziel exakt getroffen, Sir, genau auf den Dollar, wie wir so sagen, Sir. Ja Sir, und dann muß ich Ihnen noch etwas Unerfreuliches mitteilen - sie hat eine Kuh erschlagen. Wie die auf das Testgelände gekommen ist, das weiß ich nicht, die Umzäunung ist überall intakt, aber es sind 500 Dollar von unserem Kontor... Verzeihung, Sir, von der Verteidigungszentrale zu erstatten."

Oberstleutnant Smith hatte den Rapport nicht sehr sicher zuende gebracht.

General Pankroff, auf dessen Schulterstücken je ein Generalsstern funkelte, schwieg. Vor ihm an der Wand prangte das Porträt des kommandierenden Generals Parkinson. Auf dessen Schultern befanden sich dreimal so viel Sterne.

"Was haben Sie gesagt, Smith?" fragte er.

"MS-5 hat exakt getroffen, Sir. Von uns 500 Dollar für eine erschlagene Kuh", wiederholte Smith in einer gekürzten Variante.

"Ausgezeichnet, Smith, geben Sie ein Telegramm an die Zentrale durch. Sollen sich doch diese Schlauköpfe da oben freuen, sollen sie ihre Hintern aus den Sesseln reißen und mit dem Bericht zu Parkinson sprinten. Ich stelle mir den Anblick vor: ein 100m-Lauf mit dem Ziel im Empfangszimmer... Und vergessen Sie nicht, eine Beschwerde an den Gouverneur abzusenden mit einer Schadenersatzforderung in Höhe von 500 Dollar für die Beschädigung der Umzäunung eines Militärobjektes. Irgendwelche tollwütigen Kühe rammeln geradewegs in den Stacheldraht !"

"Ja, Sir, aber... w i r haben die Kuh erschlagen, der Zaun ist in Ordnung..."

"Dann zerreißen Sie eben den Stacheldraht, wenn Sie ein corpus delicti benötigen ! Als ob uns die Demonstranten nicht schon reichen würden, jetzt auch noch Kühe ! Klar !?" brüllte der General.

"Zu Befehl, Sir, habe verstanden, Sir, sehr weise, Sir. Ich freue mich, Ihnen berichten zu können, daß der neue Computer seine Aufgabe großartig gemeistert hat. Er hat alle Fehler der Programmierer berücksichtigt und sogar den Wind, der sich im Moment des Startes geändert hat. Genau wie ein lebendiges Wesen, Sir, als wäre in ihm ein richtiges Gehirn, Sir. Schade, daß sie zerschellen, man müßte sie immer wieder benutzen können. Sie würden Erfahrungen sammeln und ... ich weiß nicht, Sir, aber viele sagen, daß ein solcher Computer den Gesprächen der Techniker lauscht und ihnen sogar die richtigen Operationen vorsagt, indem er sie auf das Display schreibt. Viele sind einfach hingerissen, Sir."

"Falls es sich jemand von deinen Leuten, Smith, einfallen lößt, einer deiner hinreißenden Rechenmaschinen einen Antrag zu machen, dann vergiß nicht, einen Rapport von ihm zu verlangen. Wie es sich gehört : mit Angaben zum Bildungsgrad der Braut, zu ihren Eltern, Geburtsort und -jahr. Der letzte Punkt wird, so denke ich, das Haupthindernis für solche Ehen sein. Noch haben wir kein Gesetz, das es erlauben würde, einen Säugling zu heiraten, hol's der Teufel."

Voller Genustuung über seinen Scharfsinn brach der General in schallendes Gelächter aus.

"Sie können sehen, Smith !"

Nun allein im Zimmer blickte der Einsternsgeneral Pankroff nachdenklich auf das Porträt des Dreisternsgenerals Parkinson. Er verspürte eine unverständliche innere Unruhe, obwohl der Tag doch ruhig abgelaufen war, ohne Demonstrationen und Belehrungen, und auch das rote Telefon von "oben" war still geblieben. Er drückte eine Taste, und folgsam begann das Tonbandgerät das Gespräch mit Smith zu wiederholen. Als das Band zu den Worten kam: "Schade, daß sie zerschellen, man müßte sie immer wieder benutzen können. Sie würden Erfahrungen sammeln und...", sprang der General auf.

"Tatsächlich, warum denn nicht?.. In den Flugzeugen haben wir die einen Computer, auf den Schiffen andere, in den Raketen wieder andere... Und diese zivilen Bastarde machen allen blauen Dunst vor, verstecken ihre Programme voreinander, ihre sogenannten 'Geheimnisse'... Wir aber", der General verspürte ein leichtes Schwindelgefühl, "wir werden diesen verdammten Computer nehmen und ihn in eine Rakete einsetzen, dann in ein Flugzeug, dann in einen Flugzeugträger, dann in ein U-Boot, dann... Er wird alles Neue in sich aufnehmen, wird über die Erfahrungen aller Waffen verfügen! Und dann werden wir seine elektronischen Gedanken auf andere Eisengehirne überspielen, auf Tausende von Kampfcomputern. Das ist es! Was für ein Gedanke! Ein solcher Computer vereint in sich Strategie und Taktik von Luftwaffe, Raketenverbänden und Flotte!"

Dem General war der Mund trocken geworden, und er stürzte zum Safe. Er nahm eine Flasche Whisky heraus, füllte ein Glas und trank es aus. Nun ließ es sich wieder besser denken.

Wieder blickte Pankroff auf das Porträt: die Uniform, die drei Generalssterne - und er stellte sich anstelle von Parkinsons Fratze sein Gesicht dort vor!

Am Morgen wurde Pankroff mit einem Flugzeug vom Testgelände abgeholt. Bald begann man von irgendeiner Idee zu reden, für die ihm angeblich der Präsident selbst einen zweiten Generalsstern an die Schulterstücke geheftet habe...

Der Torpedo jaste dem Ziel entgegen. Die zahlreichen Sensoren versorgten ihn mit einer Vielzahl von Informationen, er speicherte und analysierte sie, zog Schlußfolgerungen, traf Entscheidungen.

"Tiefer also - der Druck wächst, höher - er fällt; tiefer - dunkler, höher - heller. Und da ist auch die Sonne. Das bedeutet, ich bin schon an der Oberfläche. Aber was ist das dort hinten? Ja, das ist ja meine Spur, das darf nicht sein, so wird man mich entdecken, schnell tiefer..."

Der Computer erforschte die unterseeischen Bedingungen.

"Doch was ist das, auch ein Torpedo?"

In unmittelbarer Nähe zog ein langer Schatten dahin, warf sich empor, riß sich in die Luft, glitt wieder ins Wasser und hielt sich neben dem Torpedo. Kluge Augen lächelten, luden zum Spiel ein.

"Das ist doch ein Delphin! Was für ein feiner Kerl," bemerkte der Computer, "aber die Arbeit geht vor."

Der Torpedo jaste in die Tiefe. Der Delphin blieb zurück, schnaubte beleidigt und schickte sich an, seine Artgenossen zu suchen.

Der Torpedo jaste dicht über dem Grund dahin, er wich unterseeischen Bergen aus, passierte tiefe Spalten und wandt sich aus dem Labyrinth des Korallengestrüpps heraus. Sicher bahnte sich der Computer den Weg. Dann begann es wieder heller zu werden - die Tiefe verringerte sich.

"Bald kommt das Ufer. Zeit, die Bucht zu suchen."

Der Computer schloß die Speicherblöcke an und studierte die Küstenlinie. Vorsichtig näherte sich der Torpedo der Hafeneinfahrt. Sie war mit Stahlnetzen abgesperrt.

"Abwarten."

"Der Torpedo legte sich sanft auf den Grund.

Ringsherum flitzten Fische vorbei, die allerneugierigsten versuchten sogar, ihn auf Geschmack zu testen, aber als sie auf das Metall stießen, da schwammen sie erschrocken davon. Es waren sehr schöne Fische, sie schillerten in allen Farben des Regenbogens. Ihre Augen drückten Verwunderung aus. Der Computer registrierte die leichten Berührungen der Fischmäuler an der Außenhaut des Torpedos, und er fühlte sich immer wohler. Er empfand sich als vollwertiger Bewohner dieser märchenhaften Welt.

Ein metallisches Rasseln riß ihn in die Wirklichkeit zurück. Die Stahlnetze zogen sich auseinander, ein Schiff lief in den Hafen ein. Der Torpedo schlüpfte leise in den Hafen und tauchte am Pier 1 auf, wie es befohlen worden war.

Pankroff stand auf dem Pier, vom Seewind umweht. Hinter seinem Rücken drängten sich Militärs in Uniformen verschiedener Farben.

Er zeigte auf den Apparat und rief: "Als nächstes werde ich ihm beibringen, auf den Pier zu springen und die Erfüllung des Auftrages zu melden. Es müssen ihm nur noch Arme, Schulterstücken, ein Kopf und eine Uniform verpaßt werden."

Die Militärs applaudierten. Der Torpedo hatte zwei Ozeane durchquert und mit verblüffender Genauigkeit das Übungsziel ausfindig gemacht.

...Ein Flusplatz. Wolken verhingen den Himmel und kündigten den Tropenregen an, die Luft war kaum zu atmen. Die Piloten wollten an Flüge nicht einmal denken.

"Ja," überlegte Pankroff, "die Leute sind zu schlapp! Wie aber werden sie reagieren, wenn sie das Flugzeug herausrollen sehen, in dessen Kanzel sich niemand befindet?"

Und tatsächlich, die Gesichter der Piloten wurden immer länger, die Münder öffneten sich, als hätten ihre Besitzer reinen Spiritus getrunken... Das Jagdflugzeug hatte keinen Piloten in der Kanzel. Die Motoren heulten auf, der Jäger begann langsam vorwärts zu rollen, er vollführte eine saubere Wende und schwenkte auf die Startbahn ein. Einen Augenblick darauf war er in den tiefhängenden Wolken verschwunden.

Mit einem Schlag kamen die Münder in Bewegung. Der Flugzeugtechniker gab letztendlich nach und erzählte von dem Computer. Der General kam heran. Alle blickten auf Pankroff, dieser aber in die Wolken, aus denen heraus plötzlich - direkt über dem Boden - das Flugzeug wieder zum Vorschein kam. Es setzte meisterhaft auf der Bahn auf und rollte aus. Pankroff lächelte, während er den Flugzeugrumpf beklopfte und streichelte.

"Prachtkerl", rief er irgendwohin in die Kanzel gerichtet. Alle ließen Laute des Erstaunens vernehmen - wie ein Hund wedelte das Flugzeug mit dem Heckleitwerk. "Hm", machte der General und befahl:

"Holt ihn aus der Kanzel und bringt ihn zur Basis. Jetzt erproben wir ihn auf See."

...Das gewaltige Schiff wich dem Angriff so wenig wie ein kleiner Kutter aus, so daß der Torpedo nunmehr 'den Horizont attackierte'. Dem Willen des Computers gehorchend traten die Flakbatterien in Aktion, starteten und landeten Flugzeuge auf den Decks. Der mächtige Organismus des Flugzeugträgers lebte in einem einheitlichen Rhythmus, der von der elektronischen Maschine vorgegeben wurde. Der Flugzeugträger war unverwundbar; zu gut kannte der Computer den 'Gegner', hatte er doch einst dessen Waffen gelenkt.

Auf dem Rückweg zur Basis erlaubte es sich der Computer, sich etwas umzusehen... Die grenzenlose Wasserfläche, der Himmel und die Möwen am Himmel, sonderbare geflügelte Fische, die wie Vögel über das Wasser glitten. Die Stimmung war freudig, der Computer bat um Erlaubnis, sich von der Zentrale abzuschalten. General Pankroff gestattete es. Der Computer erholte sich, betrachtete den Himmel, den Ozean und entgegengerichtete Schiffe.

Der letzte Test. Der Computer war an Bord einer Flügelrakete installiert worden, die Tausende Kilometer weit fliegen sollte. Start. Sich dicht an den Boden schmiegend, strebte die Rakete ihrem fernen Ziel entgegen. Ein scharfer Blick tastete alles ab, was entgegengerast kam. Der Computer erinnerte sich:

'Das ist das Meer, in seinen Tiefen schwimmen schöne Fische und lustige Delphine. Ob wohl jener Krake noch immer unter diesem Stein sitzt, oder ob er sein Haus gewechselt hat? Aber da ist ja auch schon das Ufer, die Stadt, steinerne Häuser, in denen Menschen wohnen. Auch kleine Menschen - die Kinder der Erwachsenen. Ich habe viel von ihnen gehört, sie sind so Spaßig, beeilen sich, erwachsen zu werden. Was für schöne Städte, wie viele Menschen es in ihnen gibt. Hier zwischen ihnen zu leben, Schach zu spielen und mit Spielautomaten...

Schön! Die Sonne, die Wolken und wie viele Vögel, und hoch oben fliegt ein riesiges Flugzeug, in dem sicher auch Menschen sind. Von der Erde winken mir Kinder zu, offenbar denken sie, daß ich der Santa Claus mit den Geschenken bin...

Aber da ist schon der Zielort, es ist Zeit!'

Der Computer gab das Kommando, ein Katapult schleuderte ihn aus der Rakete und Fallschirme ließen ihn sanft zur Erde hinab.

General Pankroff stand von Offizieren umgeben und winkte grüßend.

"Prachtkerl, Junge!" vernahm der Computer die Stimme des Generals, und ein Gefühl des Stolzes kam in seinen elektronischen Schaltungen auf.

"Das war's, meine Herren!" sagte General Pankroff. "Nehmen Sie ihn mit, nehmen Sie ihn mit seinem Elektronengehirn und dem Speicher, machen Sie Hunderte solcher Burschen, Tausende, Hunderttausende..."

Vernünftigerweise brach der General seine mathematischen Ausführungen ab.

"Die Raketen, Flugzeuge und Schiffe stehen schon bereit, sie aufzunehmen. Das ist der Sieg, meine Herren!"

Die Computer waren mit größter Sorgfalt montiert worden. In ihre Speicher waren die Koordinaten realer Ziele eingegeben worden, die Flugzeuge, Raketen und Schiffe mit richtigen Bomben ausgerüstet.

'Wohin ich diese Zerstörung wohl bringen soll?' überlastete der Computer und schaltete den Programmblock zu.

Sein Ziel war eine schöne südliche Stadt, in der Millionen großer und kleiner Menschen wohnten. Er erinnerte sich an die Berge, Flüsse, Felder und an die grüßend winkenden Hände der Kinder.

'Nein', entschied er, 'das kann ich nicht. Denn wenn ich das tue, dann wird all dies nicht mehr sein. Und auch der fröhliche Delphin nicht.'

Der Computer ließ Hochspannungsstrom durch seine Schaltkreise laufen, Dampf stieg auf, und er hörte auf zu existieren.

"General, was geht hier vor? Computer sind gleichzeitig durchgebrannt, in ein und denselben Augenblick, aber niemand hat sie auch nur angeschaut. Sie sind überall durchgebrannt: in den Flugzeugen, den Raketen, den Panzern!" brüllte das Telefon von 'oben' mit der Stimme des Dreisternesgenerals Parkinson. "Das ist Sabotage! Warum schweigen Sie, Pankroff, hat es Ihnen die Sprache verschlagen?!"

"Ich werde das sofort klären, Sir." stammelte General Pankroff.

Von überall her hagelte es Rapporte. Die Sterne des Generals Pankroff drohten von den Schulterstücken zu fliegen. Er rannte nach dem Telefon nach 'oben'.

"Sir", berichtete Pankroff, "Es ist keine Sabotage, Sir. Der Computer selbst, von dem Tausende Kopien hergestellt worden sind, erwies sich als zu menschenliebend. Bei allen Computern blieb auf den Displays ein und dasselbe Wort leuchten. Bei allen, ohne Ausnahme."

"Was denn, zum Teufel, für ein Wort?"

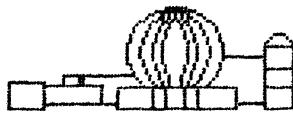
"Sir, es war das Wort NEIN."

Piepen ertönte aus dem Hörer.

...Pankroff, wieder Einsternsgeneral, brüllte zum Diensthabenden:

"Zu mir mit diesem Idioten Smith samt seiner hirnrissigen Einfälle!"

(aus "Technika - Molodjoshi" 3/1985)



ANDYMON-ARCHIV

MONAT SEPTEMBER 1989
VON HANS-PETER NEUMANN

* 14.9. 1.SF-Stammtisch des SF-Clubs "ANDYMON"

Am 14.9.89 gründeten zehn aktive Mitglieder von "ANDYMON" den unseres Wissens nach ersten DDR-SF-Stammtisch. Seine Organisation verdanken wir vor allem unseren beiden stellvertretenden Clubvorsitzenden Alexander Kaufmann und Gerd Houdelet. Wir verfolgen mit ihm neben dem gemütlichen fannischen Zusammensein vor allem das Ziel, die Clubarbeit weiter zu intensivieren. Auf Grund der großen Mitgliederzahl unseres Clubs kommt ja leider bei den monatlichen Versammlungen der Fan-Geist etwas zu kurz und organisatorische Probleme lassen sich dabei auch nur schlecht klären. - Dies sind Probleme, die in diesem Ausmaß wohl für die anderen DDR-Clubs (noch) nicht zutreffen dürften. -

So beinhaltete dieser 1. Stammtisch auch Schwerpunkte wie die stärkere Einbindung noch neuer Clubmitglieder, erste Überlegungen zu den "4. Tagen der Phantastischen Kunst", aber auch das Fanzine "TERMINATOR".

Die als Gäste geladenen Steinmüllers (Erik Simon war leider verhindert) erzählten von den "Wetzlarer Phantastiktagen", bei denen sehr viele DDR-Autoren anwesend waren und über die letzte Sitzung des Berliner Schriftstellerverbandes.

Wir beschlossen, den Stammtisch in Zukunft weiter mit den 10-12 aktivsten "Andymonern" durchzuführen und uns öfter auch ein paar der jüngsten "Andymon"-Mitglieder einzuladen.

* * *

* 15.9. Kulturbundveranstaltung im Resch-Club

Für diesen Tag hatte der Kreiskulturbund Berlin-Treptow zu einer Lesung mit Arne Sjöberg geladen. Da dieser wegen Krankheit leider kurzfristig absagen mußte, sprang "ANDYMON" ein.

Zum Auftakt lasen Wolfgang Both und Hans-Peter Neumann SF-Anti-Kriegsgeschichten. Danach gestaltete Ralf Lorenz als Gesprächsleiter eine Diskussionsrunde mit Ekkehard Redlin und Karlheinz Steinmüller.

Zunächst ging es um einige jüngste Bücher von DDR-Autoren, dann kam es aber, recht unerwartet durch Publikumsfragen ausgelöst, zu einer Diskussion um Notwendigkeit und Inhalt utopischer Entwürfe in der Gegenwart. Die beiden Podiumsgäste waren sich einig, daß auch in unserer Zeit utopische Gesellschaftsentwürfe durchaus notwendig sind. Doch seien die Schriftsteller heutzutage mit einem komplexen Entwurf einer zukünftigen Gesellschaft total überfordert, da sie von den Gesellschaftswissenschaftlern völlig mit diesem Problem allein gelassen würden. Karlheinz Steinmüller wies darauf hin, daß utopische Aspekte im Roman "Andymon" thematisiert sind, aber seine Frau und er dort schon an die Grenzen des ihrer Meinung nach Machbaren stießen.

* * *

*** 26.9. Clubversammlung**

In diesem Monat hatten wir Klaus Möckel zu unserer Clubveranstaltung eingeladen.

Nach einer kurzen Vorstellung las er zunächst seine neue Erzählung "Mini-Rispe Super X", die in der "Trödelmond"-Anthologie (*) erscheinen wird.

In der Geschichte setzte Klaus Möckel sehr satirisch nur allzu bekannte heutige Erscheinungen wie Ersatzteilmangel, "Beziehungen" und "Naturalwirtschaft" in einer gut erzählten Handlung um.

Im Anschluß daran kam es zu einer angeregten Diskussion um solche negativen Erscheinungen in unserer Gesellschaft und den Sinn, diese literarisch zu thematisieren.

Klaus Möckel erzählte sehr persönlich über sein Verhältnis zu Literatur. Er glaubt nicht, daß diese allzuviel bewirken kann, aber neben ihrem legitimen Unterhaltungs- und damit Entspannungswert in gewissen Grenzen doch Denkanstöße vermitteln kann. Er schreibt u.a. SF, weil sich satirische Elemente gut in der SF unterbringen lassen und SF bestimmte Effekte ermöglicht, die in anderer Literatur so nicht möglich sind. SF (oder wie er sagt "Phantastik") kommt also seiner Art zu schreiben sehr entgegen, ist für ihn das richtige Gefäß, ihn bewegendes Inhalte auszudrücken.

Er erzählte zum Schluß noch kurz über seinen neuen schon abgeschlossenen phantastischen Roman "Tornado", der voraussichtlich Ende nächsten Jahres erscheinen wird. Er hat negative Auswirkungen vom Menschen bezweckter Klimaveränderungen zum Inhalt (Umlenkung warmer Meeresströmungen) und beschäftigt sich vor allem mit dem Problem der Verselbständigung eines solchen Projektes, das auf Grund von "Verflechtungen" nicht mehr abgesetzt werden kann, obwohl alle Beteiligten die negativen Auswirkungen schließlich erkennen und eigentlich dazugegen sind... Dieser kurzen Inhaltsangabe zufolge kann man wohl einen sehr interessanten, engagierten Roman erwarten.

Klaus Möckel schenkte der noch nicht existierenden Clubbibliothek einige Exemplare seiner Bücher und mußte sich dann dem Ansturm der zahlreichen Autogrammjäger erwehren.

(*) Die "Trödelmond"-Anthologie:

Im April 1987 rief der Verlag DAS NEUE BERLIN einige DDR-Schriftsteller zur Beteiligung an einer von Olaf R. Spittel geplanten und von ihm herauszugebenden Anthologie auf, zu der die Autoren, von Angela und Karlheinz Steinmüllers Geschichte "Der Trödelmond beim Toliman" angeregt, Geschichten ähnlicher Thematik, die auch auf dem "Trödelmond" spielen, beisteuern sollten. Später wurde die Thematik auf Geschichten, die mit Handel, Tausch u.ä. operieren ausgeweitet. Die Anthologie dürfte wohl im nächsten Jahr im Buchhandel zu erwarten sein.

* * *

*** 28.9. Zusammenkunft der Fachgruppe "Autoren"**

Am 28.9. versammelten sich die Mitglieder der Fachgruppe "Autoren". Da diese Gruppe zur Zeit am aktivsten arbeitet, schrieb ihr Leiter Thomas Höding für diesen "TERMINATOR"

einen etwas längeren Bericht über die beiden letzten Treffen um auch den anderen "ANDYMON"-Fachgruppen Anstöße zu vermitteln, aber auch um Autoren in den anderen SF-Clubs unsere Erfahrungen zu vermitteln.

* * *

VARIATIONEN DER SCHATZSUCHE VON THOMAS HÖDING

Die Autorengruppe von "ANDYMON" gehört zu den aktivsten Fachgruppen des Berliner SF-Clubs. Die inzwischen sieben Clubmitglieder, deren besonderes Interesse innerhalb des weiten Gebietes der SF darin besteht, Stories dieses Genres selbst zu verfassen, treffen sich in regelmäßigen Abständen in gemütlicher Umgebung, um ihre neuesten Werke vorzustellen und zu diskutieren. Besonders auf die kritische Diskussion wird Wert gelegt und das ist wohl der Punkt, der den meisten am wichtigsten und gewinnbringendsten erscheint, auch wenn manche Stories dabei total verrissen werden...

So trafen sich am 28.9.89 nach einer Sommerpause die Mitglieder der Fachgruppe Gerd Frey, Thomas Höding, Alexander Kaufmann, Hardy Kettlitz, Jost Kutschmar, Berit Neumann und Krischan Schoeninger, um in den Wochen davor entstandene Geschichten zu lesen. Die Diskussion entzündete sich besonders an einer Shortstory von J. Kutschmar, die Umweltprobleme zum Gegenstand hatte. - Ist es denn überhaupt möglich, globale Fragestellungen in einer 2-Seiten-Story aufzuwerfen und abzuhandeln, ohne allzu vordergründig und pathetisch zu wirken? Sollte man sich nicht bei einem solch geringen Umfang auf ein Detail beschränken und größere Zusammenhänge lediglich ankratzen? - Meinungen, die ausgetauscht wurden, ohne sich auf ein Rezept festlegen zu wollen, Austausch von Standpunkten und Ansichten...

Bevor ein Gespräch zu politischen Ereignissen der letzten Zeit das mehrstündige Beisammensein beschloß, wurde ein Experiment vereinbart: Jeder Teilnehmer sollte zum nächsten Treff eine Story zu einem vorgegebenen Problemkreis schreiben, vor allem aus Gründen der Übung im Stil.

Beim nächsten Treffen, am 19.10.89, wurden dann die brandneuen Stories zum Thema "Schatzsucher" gelesen und ausgewertet. Das Thema "Schatzsuche" war von allen in so weitem Rahmen aufgefaßt worden, daß eine "klassische" Themenumsetzung unter den Stories gar nicht vertreten war - also keine geheimnisvolle Kiste auf einem wilden Planeten...- Ob der Schatz nun die heimliche Geliebte war (wie bei Hardy Kettlitz), ob Millionen Menschen eifrig einem Phantom nachjagten (Alexander Kaufmann) oder ob die "Schatzsuche" als literarisch verfremdete Auseinandersetzung mit aktuellpolitischen Ereignissen dargestellt wurde (Thomas Höding), alle Geschichten zeichneten sich durch stilistisch recht gute, engagierte und auch humorvolle Schreibweise aus. Es wurde die Übereinkunft getroffen, eine solche Arbeitsweise in modifizierter Form bei den nächsten Treffen fortzuführen. Die wiederum fast fünfstündige Zusammenkunft wurde mit einem Meinungsaustausch über Weirid-fiction beendet.

* * *

=====

... und in TERMINATOR 7 :

... besinnen wir eine Sparte zur SF in Deutschland bis 1945

... wird die SF-Lyrik-Sparte als ständige Sparte eingeführt

... ist auch die Sparte "Rezension" noch nicht eingeschlafen

... suchen wir noch Material für eine SF-Film-Sparte
